

Wolfgang Beudels

Keinen Schritt weiter – oder etwa doch?

Wagen und Verantworten als Thema psychomotorischer Entwicklungsförderung

**Zusammenfassung des Vortrags auf der Jahrestagung 2023 der
Rheinischen Akademie für Psychomotorik**

„Humor, Wagnis, Zuversicht. Psychomotorik in bewegten Zeiten“

Wagniserziehung als traditionelles Element der Psychomotorik

Die diesjährige Tagung der „Rheinischen Akademie“ mit dem Thema „Humor, Wagnis, Zuversicht – Psychomotorik in bewegten Zeiten“ steht gewissermaßen unter der geistigen Schirmherrschaft von Ernst Jonny Kiphard, der am ersten Dezember dieses Jahres 100 Jahre alt geworden wäre.

Er gilt als Gründervater der deutschen Psychomotorik. Befasst man sich etwas tiefergehend mit seiner Biografie und durfte man ihn - wie wir hier in Bonn - oft selbst erleben, wird klar, dass er ein wagemutiger und äußerst humorvoller Mensch war, der mit einem großen Verantwortungsbewusstsein ausgestattet, neue, ungewöhnliche Wege ging, vor allem zum Wohle von Kindern und Jugendlichen, deren Entwicklung und Teilhabe an gesellschaftlichen Leben aus unterschiedlichen Gründen gefährdet war.

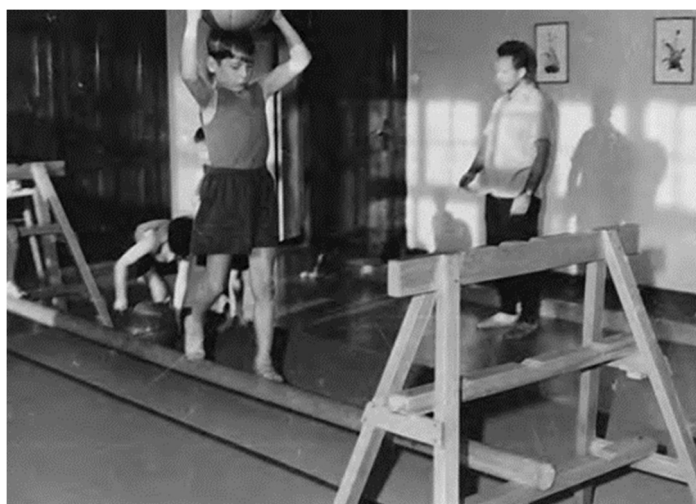


Kiphard als Akrobat und Artist

Jonny Kiphard wurde nicht zufällig Artist, Akrobat und Clown, der sich freiwillig vor anderen Menschen in gefährliche bzw. „riskante“ Situationen begab und sein Können zeigte. Seine „natürliche Begabung“ und sein Temperament spielten sicherlich eine Rolle, aber auch, dass er wusste bzw. gelernt hatte, dass eine neue Herausforderung nur bewältigt werden kann und ein noch schwierigeres Kunststück nur möglich wird,

wenn man in der Lage ist, seine eigenen Fähig- und Fertigkeiten realistisch einzuschätzen. Nicht leichtsinnig, tollkühn oder gar waghalsig gelang die nächste artistische Übung, sondern nach vorheriger gründlicher Abwägung der darin liegenden Risiken. Der Handstand auf übereinander gestellten Stühlen konnte er so erst nach vielen Zwischenschritten, von denen der eine oder andere vielleicht erst einmal scheiterte, präsentieren.

Dass Jonny Kiphard auch abseits seiner Artistenkarriere bereit war, Wagnisse einzugehen, ist für uns Psychomotorikerinnen und Psychomotorik hochbedeutsam. Ohne die Entscheidung und ohne den Mut, nach seiner Ausbildung zum Sportlehrer bzw. Sportwissenschaftler eben nicht die vorgezeichnete berufliche Karriere einzuschlagen, sondern seine Kompetenzen für die Förderung beeinträchtigter Kinder zu nutzen, hätte es vermutlich die „Psychomotorik“ nie gegeben. Er begab sich damit auf unsicheres Terrain, in ein unbekanntes Gebiet und er hätte sicherlich ein bequemerer Leben und Arbeiten als Sportwissenschaftler oder Sportlehrer haben können.



An dieser Stelle kann nicht die Entstehungsgeschichte der von ihm an den Kinderkliniken in Gütersloh und in Hamm entwickelten sog. „Psychomotorischen Übungsbehandlung“ nachvollzogen werden, aber, wenn wir uns die schon früh von Kiphard formulierten Hauptzielsetzungen und Merkmale psychomotorischer Förderung ansehen, stellen wir schnell fest, dass das Thema „Wagnis“ von Beginn an eine bedeutende Rolle spielte. Immer ging es um die Ermutigung und Ermunterung von Kindern, etwas Neues auszuprobieren und um ihre Freude in der und an der Bewegung. Statt einem einheitlichen Übungskanon für alle, fanden Kinder individuelle Heraus- und Anforderungen.

Die schon früh von ihm formulierten Leitlinien psychomotorischer Förderung (vgl. Kiphard 1974) machen dies deutlich.

Demnach zeichnet sich eine psychomotorische Entwicklungsförderung u.a. durch folgende Merkmale aus:

- Prozessorientierung, mit Betonung des Weges hin zum gesteckten Ziel,
- Erlebnisorientierung im Sinne lustvoller psychomotorischer Situationsbewältigung,
- weitgehende Selbstbestimmung im Handeln an Stelle von Fremdbestimmung,
- explorativer und kreativer Materialumgang,
- Offenheit der Situation und des Geschehens, statt Orientierung an Normen und Vorschriften,
- vielfältige Möglichkeiten eigener bzw. individueller Erfolgserlebnisse,
- Anerkennung, Ermutigung und Stärkung des Selbstwertgefühls...

Psychomotorik ist viel mehr als eine reine Wagniserziehung und das permanente Vorbereiten und Präsentieren von Bewährungsgelegenheiten. Sie setzt sich jedoch das Ziel, Kinder zu unterstützen, wagemutig und zuversichtlich zu werden und, um einen älteren Begriff zu verwenden, nicht zu verzagen. In der psychomotorischen Praxis kommt es immer wieder zu Situationen, in denen das Kind entscheidet, ob es ein Wagnis eingeht oder nicht. Es ist bedeutsam, dass das Kind dabei selbst die Verantwortung für sein Tun übernimmt und auch ein eventuelles Scheitern auf seine Person zurückführt. Um beide Pole geht es in der psychomotorischen Entwicklungsförderung (Renate Zimmer spricht von einer Ambivalenz der Spiel- bzw. Handlungssituation). Es gilt dabei in der Psychomotorik, auch für Kinder mit herausforderndem Verhalten Herausforderungen, d.h. Wagnissituationen, zu schaffen, an denen sie wachsen können.

Das Phänomen der abenteuerfreien Kindheit

Für mich waren einige Schlüsselerlebnisse ausschlaggebend, mich tiefergehender mit dem Thema „Etwas wagen und verantworten“ zu beschäftigen. So kam es während einer Fortbildungsveranstaltung in einer Kita, wie übrigens häufiger in Einrichtungen, zu einer Diskussion darüber, ob Kindern die „Rolle vorwärts“ bzw. der „Purzelbaum“ gestattet werden sollte. Die meisten pädagogischen Fachkräfte waren der Ansicht, dass dies zu gefährlich sei, und gaben an, auch die Eltern wären ihrer Meinung. Die Ausführung der Rolle wurde jedenfalls in dieser Kita strikt verboten. In einer anderen Kita wurde sich ernsthaft mit dem Wunsch der Eltern auseinandergesetzt, das Rückwärtsgehen der Kinder im Alltag zu unterbinden. In dieser Einrichtung kam es zwar nicht zu einem Rückwärtsgehverbot, doch, dass dieses Thema überhaupt verhandelt wurde, bestürzte mich sehr.

Solcherlei Verbote und Ansichten kommen sicherlich nicht ohne Grund auf. Angst vor körperlicher Verletzung steht dabei häufig im Vordergrund, doch auch andere Verursachungsfaktoren spielen eine Rolle. Offensichtlich ist es so, dass viele Eltern (auch einige ErzieherInnen) heute Kindern weniger zutrauen als früher und sie häufig der Meinung sind, Kinder seien nicht in der Lage, diese und ähnliche Risiken selbst abzuschätzen und sich selbst einzuschätzen.



(Quelle: <https://www.rnd.de/lifestyle/vorsicht-eltern-WQ3UTWDCF6R5D43FXG2SKKYUY.html>)

Zwei Faktoren können als ursächlich für diese Entwicklungen genannt werden. Zum einen ist vielfach ein überzogenes Sicherheitsdenken bei Eltern festzustellen, verbunden mit einer großen Verunsicherung. Zum anderen ein (elterliches) Bildungsverständnis, das zur Verschulung von Kindheit beigetragen hat.

Wie sollen Kinder mit Gefahren und Risiken umgehen lernen, wenn sämtliche von ihnen mit allen Mitteln ferngehalten werden und sie nicht einmal in kleinen „verträglichen Dosen“ damit konfrontiert werden? Jegliches Wagnis wird häufig von vornherein unterbunden. „Helikopter-Eltern“, „Curling-Eltern“ und „Rasenmäher-Eltern“ gestatten dem Kind kaum ein Abenteuer. Zur Einhaltung und Umsetzung der elterlichen Sicherheitsverordnungen und -konzepte stehen dazu immer mehr Geräte und Materialien zur Verfügung und zum Verkauf, angefangen von Knie- und Ellbogenschoner für Babys über GPS-Tracker, die dem Kind angeheftet werden und jeden Schritt des Kindes für die Eltern sichtbar machen, bis hin zum Handgelenk-Gürtel, der das Kind immer und überall fest an den Erwachsenen bindet.

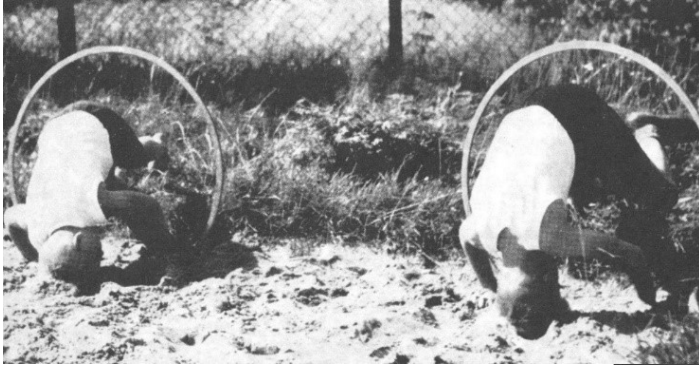


Bei Abenteuer- und Bewegungszug und mit Erfahrungs- und Risikovermeidung treten allerdings eher gegenteilige Effekte auf. Zwar kann man durchaus feststellen, dass wir uns immer mehr einer „pflasterlosen Kindheit“ gegenübersehen, wie ein Kinderarzt das vor einiger Zeit so treffend formuliert hat, die Wahrscheinlichkeit steigt jedoch rapide, dass Kinder auf diese Art irgendwann kaum mehr in der Lage sind, adäquat mit Herausforderungen und Gefahren umzugehen.

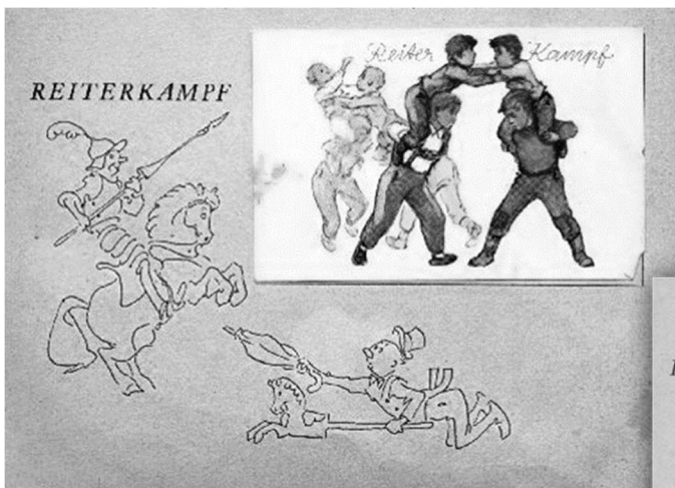
Schon Reinhardt Kahl (im Film „Das Schwinden der Sinne“ von 1992) wies nachdrücklich auf diese Zusammenhänge hin. Zitat: „Die ängstliche Vermeidung von vielen kleinen Unsicherheiten, der Versuch, die vielen kleinen Risiken nicht zuzulassen, erhöht das große Risiko. Beweglichkeit kann nur durch Bewegung geübt werden. Und Bewegung ist nie ohne Risiko. Fallen lernt man eben erst beim Fallen.“ Zahlreiche empirische Befunde aus der Entwicklungs-

psychologie, den Erziehungs- und Neurowissenschaften, aber auch aus der Risikoforschung belegen diese Aussage eindrücklich.

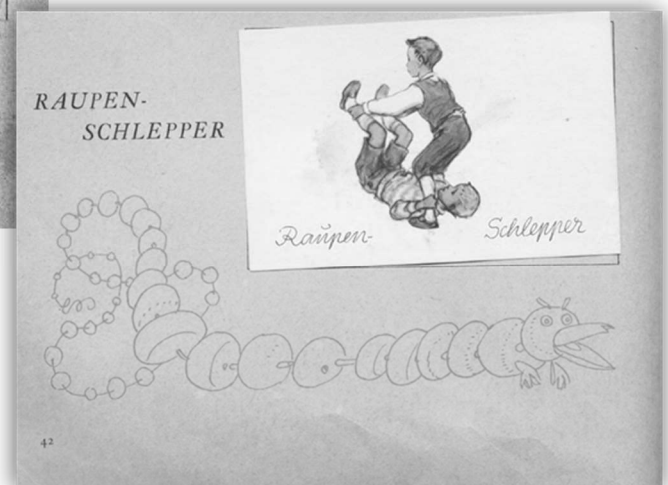
Schaut man in ältere Praxisbücher, ob für angeleitete Bewegungsaktivitäten oder für Spielen und Bewegen alleine und ohne Erwachsene, wird rasch deutlich, dass das, was früher Kindern erlaubt und zugetraut wurde, heutzutage oftmals unterbunden wird, weil es als zu gefährlich gilt.



Quelle:
L. Diem (1974): Juchhei die Kleinsten turnen



Quelle:
Köllnflocken (1960): Spiele für Kinder. Sammelband



Als zweite Ursache für das Phänomen „Abenteuerfreie Kindheit“ lässt sich ein immer weiter um sich greifendes Verständnis von frühkindlicher Bildung und Entwicklung ausmachen, das nicht nur zur Verschulung der Kindheit führt bzw. geführt hat, sondern auch die Selbsttätigkeit und damit die Möglichkeiten der Selbsterfahrung und den Aufbau von Handlungs- sowie Wissenskompetenzen stark einschränkt, wenn nicht gar verhindert.

Die sog. „Scholarisierung“ der frühen Kindheit und der damit einhergehende Irrglaube, dass Wissen und Kompetenzen in unterrichtlicher Art und Weise vermittelt werden können, führen dazu, dass dem Kind „etwas beigebracht wird“, dass Lern- und Förderprogramme gefahren werden, die den wirklichen Bedürfnissen und Interessen von Kindern nicht entsprechen und die dann ohne innere Beteiligung, aber auch ohne die Möglichkeiten, sich selbst aktiv zu beteiligen, umgesetzt werden. Auch hier sprechen alle empirischen Befunde gegen die Wirksamkeit und Nachhaltigkeit eines solchen Vorgehens.

Bemerkungen zum pädagogischen und psychomotorischen Wert von Wagnissen

Der grundsätzliche pädagogische (und psychomotorische) Wert des Wagnisses wird seit langem in verschiedenen Beiträgen aus den Erziehungswissenschaften und vor allem auch aus der Sport- und Erlebnispädagogik diskutiert. Beispiele:



Die Psychomotorik versteht unter Bewegung weit mehr, als ein „Lerngegenstand an sich“ (d.h. das Sich-bewegen-lernen), sie rückt vielmehr die mediale Bedeutung von Bewegung in den Vordergrund, also Bewegung als Medium der Bildung und Persönlichkeitsentwicklung. Die Leiblichkeit des Kindes wird als seine primäre Ausdrucksform gesehen. Also: „Erziehung und Persönlichkeitsförderung durch Bewegung“ und weniger „Erziehung zur Bewegung“.

Zur weiteren Verdeutlichung der Thematik sollen die Begriffe „Wagnis“ und „Risiko“ dazu voneinander abgehoben werden.

Wagnis kann als eine unsichere Situation verstanden werden, die mit einer mehr oder weniger großen subjektiven Bedrohungswahrnehmung einhergeht. Wagnisse sind immer Grenzsituationen. Voraussetzungen für das Gelingen der geplanten Handlung sind zum einen die realistische Einschätzung des eigenen Könnens und zum anderen das Bedenken möglicher Folgen für den Akteur, aber auch für andere. Gerade Letzteres verweist auf den pädagogischen Wert eines Wagnisses, geht es doch um das Vermögen, Verantwortung für sich und andere zu übernehmen. „Wo ich etwas wage, da setze ich mich zugleich immer mit meiner ganzen Person ein. Das echte Wagnis geschieht immer aus voller sittlicher Verantwortung.“ (Bollnow 1958). Ob ein Wagnis eingegangen wird oder nicht, entscheidet das Individuum eigenständig und frei. Ausdrücklich und explizit eingeschlossen ist damit auch das „Neinsagenkönnen“. Wenn der Akteur, das Kind, sich allerdings darauf einlässt, ist damit in jedem Fall die Hoffnung auf einen Mehrwert verbunden.

Im Unterschied dazu liegt das Risiko außerhalb der Person. Es ist manchmal nicht vermeidbar, häufig jedoch auch mehr oder weniger gut berechenbar. Bollnow verweist in seinem Beitrag von 1958 mit dem Titel „Wagnis und Scheitern in der Erziehung“ darauf hin, dass es sich im Gegensatz zum Wagnis beim Risiko darum handelt, dass man sich einem grundsätzlich nicht voraussehbaren Zufall aussetzt. „Man bleibt selbst dabei passiv, man hat auf den Ausgang des Geschehens keinen Einfluss, man lässt es eben darauf ankommen. Das vermeidbare Risiko einzugehen aber ist Leichtsin, und dieser wird sträflich, wo es nicht mehr um äußere Glücksumstände, sondern um Tieferes geht.“

Kurz (1977/2000) hebt aus sportpädagogischer Sicht drei Aspekte hervor, die das Wagnis als wertvoll erscheinen lassen.

- Durch ein Wagnis gelangt man an die Grenzen seiner Fähigkeiten. Gleichzeitig jedoch eröffnet sich dadurch die große Chance, die eigenen Grenzen und die eigenen Fähigkeiten zu erweitern. Ein bestandenes Wagnis erhöht die Motivation, ein weiteres Wagnis einzugehen, was wiederum zur Erweiterung der Grenzen und zur Weiterentwicklung der Fähigkeiten und des Handlungsrepertoires führt.
- Nur aufgrund einer realistischen Selbsteinschätzung wird man ein Wagnis eingehen können. Damit stellt man sich gewissermaßen selbst (und dann freiwillig!) auf die Probe. So wird durch jedes Wagnis die „Zuverlässigkeit der Selbstbeurteilung“ verbessert. Eine Sicherheitserziehung „kann nicht darin bestehen, alle denkbaren Gefahrenmomente auszuschalten, sondern sie zu sehen und realistisch einzuschätzen“. (Kurz 2000)

- Durch mit anderen Kindern und auch mit Erwachsenen eingegangene Wagnisse wird das Vertrauen, sich auf andere verlassen zu können, gefördert. Hiermit kann durchaus eine Wirkung des gegenseitigen Vertrauens über die konkreten Aktivitäten hinaus vermutet werden.

„Wagen und Verantworten“ als Handlungsfeld

Die Formulierung „Etwas wagen und verantworten“ findet sich als Überschrift für ein „Bewegungs- und Handlungsfeld“, ursprünglich in den Rahmenvorgaben für den Schulsport in Nordrhein-Westfalen, mittlerweile jedoch auch in denen vieler weiterer Bundesländer. Mit dem Übergang vom Sportartenkonzept zum sog. „Erziehenden Sportunterricht“ kam die pädagogische Perspektive auf, dass es im Sportunterricht weniger darum gehen sollte, dass Schülerinnen und Schüler - vor allem in der Grundschule - bestimmte Sportarten beherrschen. Wesentliche Zielsetzungen sportpädagogischer Bemühungen sollten vielmehr darin bestehen, die Handlungskompetenz von Schülerinnen und Schülern insgesamt zu erweitern, Vertrauen in sich selbst und in andere (sowohl Kinder als auch Erwachsenen) aufzubauen und zu festigen und eben auch die Fähigkeit entwickeln, Entscheidungen aufgrund einer realistischen Selbst- und Situationseinschätzung zu treffen sowie die Grenzen der eigenen Fähigkeiten und Fertigkeiten kennenzulernen und zu erweitern. Die Relevanz für die Pädagogik wie für die Psychomotorik ergibt sich unter anderem daraus, dass das Neue bzw. das Fremde ein fester Bestandteil des menschlichen Lebens ist. Mit zunehmender Sicherheit bzw. Selbstsicherheit kommt beim Kind die Überzeugung auf, auch kritische Situationen zu meistern. (vgl. u.a. Becker 2007) Mit anderen Worten: Die Entwicklung wird schon bei jungen Kindern durch die Auseinandersetzung mit dem Fremden und Unbekannten gefördert und nicht behindert! „Wenn die Auseinandersetzung mit dem Fremdem fehlt oder gemieden wird, wenn die Sehnsucht nach Sicherheit überwiegt, wird Bildung gestoppt und die Entwicklung von Autonomie gefährdet“. (Becker 2007)

Damit haben Wagnisse einen Bildungsgehalt, mehr noch: einen Bildungsanspruch und für die Psychomotorik ergibt sich daraus u.a. die Aufgabe, gerade Kindern mit besonderen Schwierigkeiten individuell ausgerichtete Bewährungsgelegenheiten zu bieten!

Überlegungen zum Praxistransfer

Damit Kindern „Etwas wagen und verantworten“ wollen und können, sollte der Erwachsene zu versuchen, nicht nur die äußeren, motorischen Handlungen des Kindes zu beobachten bzw. zu beurteilen, sondern auch soweit wie möglich zu verstehen, was das Kind durch seine Bewegungshandlungen mitteilt oder mitteilen möchte. Psychomotorische Förderung findet daher nicht selten in Form von „Geschichten“ bzw. komplexeren thematischen Einheiten statt (z.B. im Rahmen einer Bewegungslandschaft oder einem Kletterarrangement, das eine „Reise durch den Dschungel“ simuliert). Im Spiel der Kinder lassen sich Anzeichen des Wagens, aber auch des Vermeidens erkennen.

Eine sorgfältige Beobachtung und eine sensible Begleitung können dafür sorgen, Wagnishandlungen von Risikohandlungen zu unterscheiden, um das Kind ggf. vor Überforderung, Gefahr und Demütigung zu schützen, aber auch, um das Kind durch entsprechende Impulse zu ermuntern, in diesem geschützten Rahmen mehr und Neues zu wagen bzw. sich mehr zuzutrauen.

Darüber hinaus gilt es, wo immer möglich und sinnvoll, Gelegenheiten zu schaffen, das Geschehene, ob bei Erfolg oder Misserfolg zu reflektieren. Von zentraler Bedeutung ist dabei, dass es dem Kind gelingt, das Ergebnis mit seinem eigenen, selbstbestimmten Handeln in Verbindung zu bringen und dieses zu bewerten.

„Etwas Wagnen und Verantworten“ ist das übergreifende Thema in vielen kindlichen Aktivitäten, die sich durch ihre Ambivalenz bzw. Gegenläufigkeit auszeichnen.

Schlaglichtartig und beispielhaft seien erwähnt:

- Etwas bzw. sich selbst zu stabilisieren oder zu destabilisieren, was bedeutet, eine sichere Position zu verlassen, bewusst aus dem Gleichgewicht zu kommen oder mit dem Gleichgewicht zu spielen, bisherige Sicherheiten zu hinterfragen und den Versuch zu unternehmen, einen neuen Standpunkt zu finden oder eine neue Perspektive einnehmen zu können. Das ist durchaus im übertragenen Sinne zu verstehen. Ein großes Thema zum Beispiel beim „Ringen und Raufen“.
- Etwas konstruieren und zerstören, was vielleicht bedeutet, es zu wagen, etwas Vertrautes einzureißen, weil man Zweifel hat, ob dies noch gut ist, nicht gewaltsam, sondern aus gutem „sittlichen Grund“ (s.o.). So wird Raum für Neues, unter Umständen Wert- und Wirkungsvolleres geschaffen.
- Denken und machen
Denken bedeutet vor-denken und nach-denken, muss aber auch zum Machen führen. Das Planen einer Geschichte oder eines „Abenteuers“ mit den Kindern muss auch zur Realisation der Geschichte führen.
- Zeit nutzen und Zeit verstreichen lassen
Kinder benötigen Zeit, das Erdachte umzusetzen und die selbstgewählten Abenteuer zu durchleben. Sie sollen dabei auch Umwege zurücklegen dürfen. Sie brauchen aber auch unverplante Zeit zum Auftanken und zur Entwicklung neuer Ideen und Entdeckung neuer Wagnissituationen.
- Miteinander und gegeneinander
Die Auseinandersetzung, auch die heftige, um unterschiedliche Standpunkte und Ansätze ist dann fruchtbar, wenn ein respektvolles Miteinander vorhanden ist. Dann kann das Wagnis eines Konfliktes ohne Bedenken eingegangen werden. Dieser hat, in Anlehnung an Bollnow, einen „sittlichen Nährwert“, vor allem dann, wenn er letztlich zu dringend notwendigen Veränderungen führt oder aber das Bestehende für alle akzeptabel macht. Das heißt, in und während kindlicher Aktivitäten sind Streitereien und Meinungsverschiedenheiten auch als wertvolle Wagnisse anzusehen, die Kinder eingehen dürfen sollten.

Bollnow (1958) spricht davon, dass in der Erziehung ein freies Wesen einem anderen freien Wesen fordernd entgegentritt. D.h. die psychomotorische Fachkraft hat damit auch einen eindeutig definierten Auftrag. Ein Sachverhalt, der vorteilhaft und gleichzeitig nachteilig zu sein scheint: **Der unterschiedliche Abstand zur Sache.**

Die Erfahrung des Erwachsenen, die Einsicht, dass das, was das Kind tut höchstwahrscheinlich misslingt oder gar im größeren Rahmen scheitern wird, führt unter Umständen zum vorschnellen Eingreifen und damit zur Einschränkung von Selbstwirksamkeitserfahrungen. Damit geraten das Kind oft vorschnell in eine klassische Schüler oder Patientenrolle und die Psychomotorikerin in die Rolle einer Lehrerin.

Wagnishandlungen in der psychomotorischen sind nicht unbedingt und immer die spektakulärsten Aktionen, jedoch häufig in Geschichten verpackt, die die Phantasie der Kinder anregen und nicht selten einen Abenteuercharakter haben. Jedes Mal geht es aber darum, dass Kinder in selbst- oder vorgestalteten Situationen herausgefordert werden, selbst darüber zu entscheiden, ob sie ein Wagnis eingehen oder lieber nicht. Bedeutsam ist es dabei, dass es ihnen gelingt, das Ergebnis ihrer Handlungen auf die eigene Person zu beziehen. An zwei kurzen Beispielen sei dies verdeutlicht.

Seenot



(Fotomontage Beudels, Quelle Beudels/pixabay.com)

Die Kinder sind auf einem großen Segelschiff auf dem Meer unterwegs. Plötzlich weht kein Wind mehr. Um das Schiff sie herum lauern unter Wasser „See-Monster“. Sie können sich retten bzw. die gefährliche Situation meistern, wenn sie es schaffen, die Schiffsladung so zu nutzen, dass sie trockenen Fußes und ohne ins Wasser zu fallen die nahe Insel erreichen.

Entscheidungen müssen getroffen und Pläne geschmiedet werden, damit das Risiko des Scheiterns minimiert wird. Zusammenarbeit ist ebenso gefragt wie Übernahme von Verantwortung.

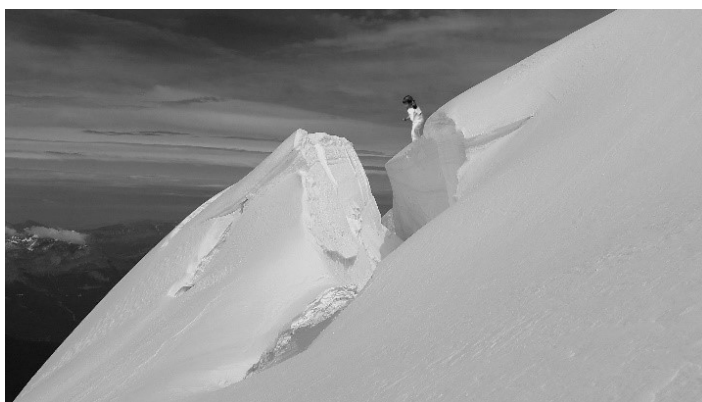
Gletscherspalte

In einem höchst empfehlenswerten Film von Renate Zimmer („Psychomotorik – Entwicklungsförderung durch Bewegung“, Herder 2011) findet sich eine Szene, in der ein Mädchen immer wieder über eine „Gletscherspalte“, gebildet aus in einem spitzen Winkel zueinander gelegten Weichbodenmatten, springt. Es kann die Absprungstelle selber bestimmen, also eigenständig entscheiden, ob sie einen kleinen oder größeren Sprung wagt. Renate Zimmer begleitet das Geschehen verbal von außen, bestärkt und ermuntert das Mädchen in seinem Tun. Die Herausforderung wird größer, als die Matten etwas weiter auseinandergelegt werden. Die Äußerungen des Kindes vor jedem Sprung spiegeln deutlich die eigenen Überlegungen zur Abschätzung des jeweiligen Risikos, aber auch im Anschluss den Stolz auf das Erreichte. Aus

Erwachsenenperspektive liegt sicherlich keine Gefahrensituation vor, aus der Sicht des Kindes ist es aber ein „Abenteuer“.



Quelle: Video Renate Zimmer (2011)
„Psychomotorik – Entwicklungsförderung
durch Bewegung“



Fotomontage Beudels, Quelle: Zimmer 2011/pixabay.com)

Wagnisse, Abenteuer, Herausforderungen hält die Psychomotorik also umfänglich bereit. Damit diese ihre Wirkung entfalten, ist es sicherlich wichtig, die Beobachtungskompetenz zu schärfen, damit förderliche von gefährlichen Situationen unterschieden werden können, zumal an der Psychomotorik nicht selten Kinder mit einem gering ausgebildeten Selbst- und Fremdvertrauen teilnehmen, die sich in der Folge überschätzen und auf Dinge einlassen, dessen Scheitern vorprogrammiert ist. Zudem ist es bedeutsam, ein Setting zu schaffen, das individuelle Herausforderungen bietet, so dass Kinder freiwillig und von sich aus die „Komfortzone“ verlassen und sich mit Neuem und Unbekanntem, alleine und mit anderen auseinandersetzen. Dabei sind – um noch einmal auf Renate Zimmer zurückzukommen - ambivalente Wagnissituationen zu gestalten, d.h. Spiel- und Handlungssituationen, in denen Kinder auch scheitern können, aber – und das ist von zentraler Bedeutung - den Erfolg wie den Misserfolg auf die eigene Person zurückführen und damit die Selbstverantwortung übernehmen. Auf der einen Seite bedeutet dies auch, dafür zu Sorge zu tragen, dass ein Mislingen nicht zur Demütigung des Kindes führt, wie es in einer „Mutprobe“ der Fall wäre (Psychomotorik macht keine Mutproben!). Auf der anderen Seite gilt es ebenso, das „Nichtwagen“ bzw. „Nichtwagewollen“ des Kindes als „Wagniskompetenz“ anzuerkennen.

Nicht zuletzt ist die Auseinandersetzung mit der eigenen Haltung zum Thema „Etwas wagen und verantworten“ von großer Bedeutung. Wie ist mein grundsätzlicher Umgang mit Gefahren und Risiken? Dies führt fast zwangsläufig zu einer gründlichen Auseinandersetzung mit der eigenen Bewegungsbiografie. „Psychomotorische Praxis fängt bei mir an. Im Finden von Handlungsmöglichkeiten, im Wagnis nach Veränderungen, in der Erfahrung, was motiviert, was herausfordert und was stolz machen kann. Ich muss das Wagnis kennen, muss wissen, was daran leicht und schwer sein kann.“ (Passolt 2006)

„Das größte Wagnis im Leben, ganz man selbst zu werden.“ (Kierkegaard)

Unterstützen wir Kinder in diesem Prozess!